

Orff-Schulwerk heute 98, Sommer 2018

Beitrag Ulrike Stelzhammer-Reichhardt, S. 40-44

Sprache Hören und Verstehen.

Welchen Beitrag kann Musik und Bewegung in der Arbeit mit hörbeeinträchtigten Kindern leisten?

Was noch zu Beginn meiner Arbeit mit hörbeeinträchtigten Kindern bei vielen meiner (hörenden) Gesprächspartner Staunen oder gar Unverständnis hervorrief, ist hoffentlich heute ohne größerem Erklärungsbedarf einem Selbstverständnis gewichen. Nämlich, dass hörbeeinträchtigte Menschen unabhängig vom Ausmaß ihrer Beeinträchtigung genauso musikalisch oder auch unmusikalisch sein können wie ihre hörenden Mitmenschen. Der Zugang

den diese Menschen zur Musik haben ist immer ein sehr vielsinniger – so wie es eigentlich auch der Zugang aller Menschen ist. Paul Whittaker – ein hochgradig schwerhöriger Musiker – erklärt sich das Faktum, dass viele Menschen Musik und Gehörlosigkeit als Widerspruch empfinden so: „...ich denke, dies basiert nicht darauf, dass sie keine Begrifflichkeit von Taubheit hätten, sondern eher darauf, dass sie nicht darüber nachdenken, was Musik ist.“ WHITTAKER 2006: 31. Als anderer möglicher Grund könnte sein, dass beim normal hörenden Menschen das Ohr derart dominant ist, dass er meint, es werde Musik nur oder zumindest vor allem über den Hörsinn wahrgenommen. Je intensiver man sich jedoch mit dem Phänomen der Musikwahrnehmung auseinandersetzt desto deutlicher wird, dass wir Musik immer mit allen unseren Sinnen wahrnehmen. „Hearing is basically a specialized form of touch. Sound is simply vibrating air which the ear picks up and converts to electrical signals, which are then interpreted by the brain. The sense of hearing is not the only sense that can do this, touch can do this too.“¹ GLENNIE 2005. Das führt zu dem Schluss, dass der Musikbegriff von Carl Orff – bei welchem Musik und Bewegung als Einheit zu verstehen ist und bei welchem das aktive dabei sein, das „mit“ spielen einen hohen Stellenwert einnimmt – ein besonders geeigneter Zugang zur Musik ist.

Wie aber sieht es nun mit der Sprachentwicklung und dem Gestalten von Sprache aus? Musik und Sprache haben viele Gemeinsamkeiten. Rhythmus, Melodie, Phrasierung und Agogik sowie Harmonie und Dynamik – um die Wichtigsten zu nennen. Der größte Unterschied liegt in der Wortbedeutung und Begrifflichkeit des Sprachschalles, welches eben nur das Gesprochene hat. In der Musik- und Bewegungspädagogik ist das gesungene Wort und die gestaltete Sprache - zum Beispiel in Reimen und Versen - eine wichtige Möglichkeit des künstlerisch-musischen Ausdrucks. Wir beschränken uns hier auf die Betrachtung von

¹ „Hören ist im Grunde eine spezielle Form der Berührung. Klang ist einfach vibrierende Luft, die das Ohr aufnimmt und in elektrische Signale umwandelt, die dann vom Gehirn interpretiert werden. Der Sinn des Gehörs ist nicht der einzige Sinn, der das kann, Berührung kann das auch.“

Lautsprache. Da Gebärdensprache eine visuelle Sprache ist, wäre dieser Ausdrucksform ein eigener Aufsatz zu widmen.

Es würde den Rahmen sprengen, hier alle Fertigkeiten die ein Kind erlernen muss um Sprache zu verstehen und später auch selbst produzieren zu können, zu erörtern. Bleiben wir beim Sprache verstehen. Allgemein gesprochen ist das Gehirn dabei ständig auf der Suche nach (wiederkehrenden) Schallmustern denen es eine Bedeutung zuordnen kann. Durch ordnen und interpretieren von diesen akustischen Mustern entsteht also das Verständnis für Sprache. Sprachschalle bewegen sich in einem relativ kleinen Bereich des Hörfeldes (= Summe aller Schallereignisse die wir mit dem Ohr wahrnehmen können). Allerdings ist genau dieser Bereich ein sehr sensibler Bereich unserer Hörwahrnehmung. Hörschädigungen betreffen oft genau diesen sensiblen Bereich und das Verstehen von Sprache wird schwierig, obwohl der Mensch noch Hörwahrnehmungen hat. Musikschnlle bewegen sich im beinahe gesamten Bereich des Hörfeldes. Das bedeutet, auch wenn ein Mensch im Bereich des Sprachverstehens Einbußen im Hörvermögen hat, so kann er immer noch Teilbereiche der Musik auditiv wahrnehmen. Wir können uns also die Gemeinsamkeiten von Musik und Sprache sehr gut zu Nutze machen, um ein Kind in seiner Sprachentwicklung zu unterstützen.

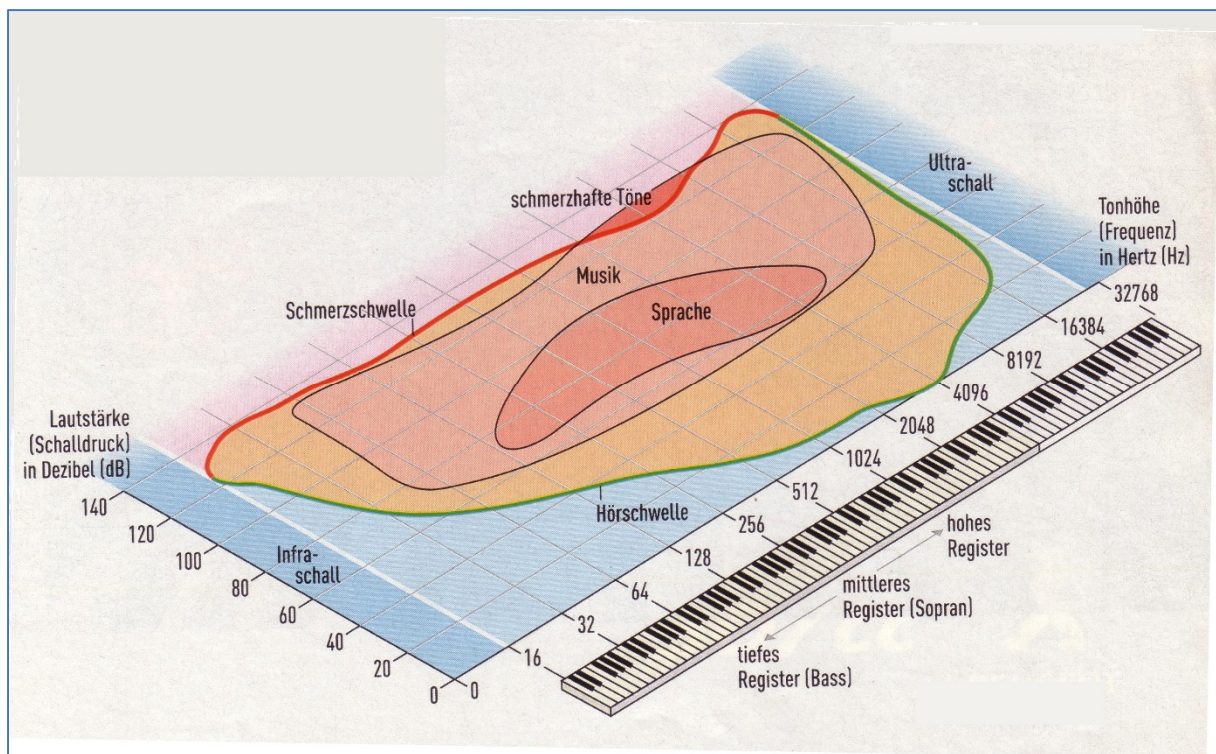


Abbildung Schallwellenbereiche aus: BROSCART u.a. 2003: 67

Durchläuft ein Kind eine reguläre Hör/Sprachentwicklung, so lernt es völlig intuitiv das ordnen und interpretieren von Sprachschallen. Ein wichtiger Aspekt ist dabei der Dialog. Nur im Austausch und in Beziehung mit seinen engsten Bezugspersonen lernt der kleine Mensch Sprache zu verstehen. "The quality of relationships and the learning environment for babies and toddlers is critically important (...) Children learn through being engaged, doing, watching and copying"². LEA 2015: 18. Bei genauerer Betrachtung bieten gute Kinderlieder genau das richtige Maß an Schallangeboten die ein Kind braucht, um das Ordnen und Interpretieren

² „Die Qualität der Beziehungen und der Lernumgebung für Babys und Kleinkinder ist von entscheidender Bedeutung (...) Kinder lernen durch Ermutigung von außen, selber tun, beobachten und imitieren.“

entsprechend seinem Entwicklungsstand zu bewältigen. Sie bieten zum Beispiel viele Wiederholungen (Dornröschen war ein schönes Kind), Klarheit im Aufbau und in der Struktur (Ringa, ringa reiha), die Melodie spiegelt den Textinhalt (So tappt der Bär den Berg hinauf), Harmonie – und somit emotionaler Gehalt - und Textinhalt passen zusammen (Ach wie bin ich müde) und so fort. Ist einem Kind durch eine Hörbeeinträchtigung der Zugang zur intuitiven Sprachentwicklung verwehrt, können der sehr gezielte Einsatz von genau solchen Liedern und sich daraus ableitenden Bewegungsspielen (= Spiellieder) helfen, diesen Nachteil auszugleichen. Musik und Bewegung machen Sprachstrukturen so für das Kind mit allen Sinnen erlebbar und es kann – gleich einem Blick durch eine Lupe – diese Strukturen trotz der Hörbeeinträchtigung erfassen lernen und es wird diese Erfahrungen für das Spracherstehen nutzen können.



Mit der Lotosflöte im Dialog. Foto privat

Ein Beispiel: Das Bilderbuch von Fredrik Vahle und Heinrich Heine: Der Katzentanz. Es ist die Geschichte einer tanzenden Katze in Reimform. Der Text ist gleichzeitig auch der Text des dazugehörigen Kinderliedes. Wer ganz genau zuhört merkt, dass die Melodie des Liedes sich ganz nahe an der natürlichen Sprachmelodie des Textes orientiert. Man hört genau wann die Katze „spricht“ und an welcher Stelle die verschiedenen Tiere dazukommen, um die Katze zum Tanzen zu überreden. Im Refrain wird dann der eigentliche Katzentanz thematisiert und genauso tänzerisch ist auch die Melodie. Das Lied ist sehr klar in Melodie und Rhythmus aufgebaut, es gibt Strophen, die die Geschichte weitererzählen und einen Refrain, der immer wieder kommt und dem Zuhörer so Orientierung gibt. Die Kinder lernen so spielerisch das Prinzip des Dialoges kennen. Der besondere Reiz dieses Beispiels liegt darin, dass das Bilderbuch sowohl gelesen, erzählt, aber auch gesungen werden kann. Die (Hör-)Aufmerksamkeit der Kinder erhöht sich, wenn beim Erzählen plötzlich von der Sprechstimme auf die Singstimme gewechselt wird. Musik hat einfach einen hohen Aufforderungscharakter. Haben die Kinder Freude an Bewegung, wird der Katzentanz „auf einem Bein“ getanzt. Die Kinder müssen dabei genau hinhören und erkennen, wann der Tanz aufhört und wann er nach der nächsten Strophe wiederbeginnt. Auch wenn sie den Text noch nicht genau

verstehen, werden sie sich an der Phrasenlänge, dem Rhythmus und der Melodieführung des Refrains orientieren können. Der Refrain kann auch mit einfachen Instrumenten (zum Beispiel mit einem um das Bein gebundene Schellenband oder Rasseln in den Händen) begleitet werden - so ist er noch deutlicher von der Strophe zu unterscheiden. Ist das Kind bereits in der aktiven Sprache, so hat es vielleicht Spaß daran, das Bilderbuch in verteilten Rollen zu spielen und zu singen. Es gibt also sehr viele Möglichkeiten, das Bilderbuch mit Musik, Tanz und Gesang zu verbinden und so auf eine ganz besonders lustvolle Weise zu vertiefen und sprachliche Fertigkeiten zu festigen.

In der musikpädagogischen Tradition von Carl Orff wird noch ein anderer Weg aufgezeigt. Haben Kinder eine vollständige Sprachentwicklung durchlaufen so können sie diese Sprachfertigkeiten wiederum nutzen, um musikalisch-rhythmische Fertigkeiten z.B. an einem Instrument zu erlernen. Ein Versrhythmus zum Beispiel hilft, das Spiel auf der Trommel zu erlernen oder über einen längeren Zeitraum rhythmisch sicher zu spielen. Hier stützt der Sprachrhythmus den Spielrhythmus auf dem Instrument. Bedingung dafür ist jedoch, dass der Sprachrhythmus tatsächlich bereits gut entwickelt und automatisiert ist. Es ist also unabdingbar notwendig genau zu differenzieren, ob innerhalb der jeweiligen pädagogischen Intervention Musik die Sprachentwicklung unterstützen soll oder Sprache die musikalische Entwicklung. Diese Unterscheidung ist besonders im integrativen Unterricht wichtig zu berücksichtigen. Ist die Sprachentwicklung der Gruppenteilnehmer auf sehr unterschiedlichem Niveau ist es vermutlich zielführender einen zu erlernenden Spielrhythmus über ein Bewegungsmuster zu unterstützen anstelle eines Reimes, oder Verses.

Zusammenfassende Gedanken

Hörbeeinträchtigte Menschen sind im gleichen Maße mehr oder weniger musikalisch begabt, wie hörende. Musik und Bewegung stellen eine Einheit dar und werden vom Menschen mit allen Sinnen wahrgenommen. Die Gemeinsamkeiten von Musik und Sprache können gezielt dazu eingesetzt werden um die Sprachentwicklung bei hörbeeinträchtigten Kindern zu fördern. Menschen die nach dem Spracherwerb ertaubt oder schwerhörig geworden sind und eine technische Hörhilfe verwenden (im Besonderen eine Hörprothese – das Cochleaimplantat) können mit gezielten musikalischen Aktivitäten und Hörübungen, den Prozess des Sprache-wieder-verstehen-Lernens unterstützen. Besonders in der Arbeit mit Kindern ist es wichtig bewusst zu unterscheiden zwischen Angeboten bei denen Musik die Sprachentwicklung unterstützt und umgekehrt Sprache die musikalische Entwicklung.

Literaturverzeichnis

GLENNIE, Evelyn (2005): Evelyn's Hearing. URL: <http://www.evelyn.co.uk/hearing.htm> (Stand 03/2005)

LEAL, Carolina (2015): Beyond the soundproof booth: the audiologist in the development of children's language and cognition. SWEDCM Conference. URL: <http://slideplayer.com/slide/6288511/>

WHITTAKER, Paul (2006): Music and the Deaf. In: SALMON, Shirley (Hg.): Hören – Spüren – Spielen. Wiesbaden, Reichert Verlag, S. 31-44

Abbildungsverzeichnis

BROSCHART, Jürgen u.a. (2003): Der Klang der Sinne. In: GEA 11/2003, S. 55-88